

Dienstag, 6. Juli 2010

Bettdecke und Kissen liegen in Wogen wie das Meer. Durch die zugezogenen Vorhänge dringt ein Strahl Morgenlicht und fällt sanft aufs Laken. Irgendwo schaut ein verwuschelter Haarschopf aus dieser wohligen Schlaflandschaft heraus – da liegt er, der geliebte Mensch. Die Augen sind noch traumschwer geschlossen, die Lippen leicht geöffnet. Der Atem geht tief und langsam, die eine Hand liegt entspannt neben dem Kopf auf dem Kissen. Man hält lächelnd kurz inne, doch es ist Zeit zum Aufstehen. Ein Morgenkuss und das Gesicht auf den Kissen taucht aus Schlafestiefen auf, zieht sich halb widerwillig, halb wohligh zusammen.

Was für eine schöne Art, geweckt zu werden! Heute ist der internationale Tag des Kusses. Im Hebräischen, der Sprache des Alten Testaments, hat das Wort für Küssen, diese innigste Form der Begegnung, zwei Bedeutungen: Zum einen heißt es sich leidenschaftlich Herzen. Zum anderen bedeutet es: sich gut rüsten, kämpfen. Küssen und Kämpfen. Beides gehört zusammen. Liebe ist manchmal ein Kampf, ein Kraftakt, um zwei unterschiedliche Menschen zusammen zu bringen. Es kostet viel Anstrengung, die Welten von zwei Menschen aufeinander zuzubewegen, zwei unterschiedliche Lebensgeschichten miteinander zu verbinden. Wenn zwei zusammen kommen und einer dem anderen einen unverstellten Blick in die eigene Seele gewährt, gehört bei aller Freude über die Schönheit des anderen auch einiges an Kantigem dazu. Das geht nicht ohne Reibungen, ohne Anstrengung, nicht ohne manchen Liebeskampf.

Es gibt alt gewordene Ehepaare, die behaupten von sich: „Wir haben uns nie gestritten. In 40 Jahren Ehe fiel kein einziges böses Wort.“ Das ist unheimlich. Ich frage mich bei solchen Selbstaussagen, ob die beiden überhaupt ein Wort miteinander gesprochen haben oder ob die Ehe eher nach dem Motto abläuft: „Hast du was gesagt?“ – „Nein, Schatz, das war gestern.“ Nichts gegen stillschweigendes Einverständnis, nichts gegen Harmonie ohne Worte – aber zur Liebe gehört die Auseinandersetzung mit dem anderen. Zum Küssen gehört das Kämpfen. Karl Valentin, der Münchner Komödiant und Protestant, hat gesagt: „Kunst ist schön, macht aber Arbeit.“ Das gilt auch für die Kunst der Liebe.

Küssen ist manchmal gar nicht so einfach. Denn Küssen bedeutet, den anderen brauchen. Statt alles selbst zu können, statt alles für sich zu behalten und zu haben, bedeutet Küssen, sich selbst geben und sich auf den oder die andere einlassen können. Was für ein herrliches Glücksgefühl, sich an den anderen zu verlieren und gerade dadurch ganz zu sich zu kommen! Es ist, als hätte man die fehlende Hälfte gefunden. Küssen verändert die Welt. In einem Psalm heißt es, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Psalm 85, 11). Gerechtigkeit wird symbolisch als eine Frau mit einer Waagschale in der Hand dargestellt. Zu einer Liebesbeziehung und zu einer liebevollen Gesellschaft gehört das sorgsame Ausbalancieren, wer wie zum Zug kommen kann, wer sich zurückgesetzt fühlt und sich mehr Aufmerksamkeit vom anderen wünscht, wer sich aus Liebe einmal zurücknimmt, weil der andere vorkommen sollen.

Man spürt sofort, wenn die Waagschale aus dem Gleichgewicht geraten ist. Dann steigt Zorn auf über die Ungerechtigkeit, dass anscheinend mit unterschiedlichem Maß gemessen wird, dass man selbst nicht so bedacht wird, wie man es braucht und verdient. Zur Gerechtigkeit gehört, sich gelegentlich das Recht zu nehmen und klar zu sagen, was einen geärgert hat, warum die Waage aus dem Gleichgewicht geraten ist. So kann Friede einkehren. Friede kann der erleichterte Satz sein „Jetzt ist es wieder gut.“ Alles, was vielleicht auszukämpfen war, ist beigelegt und man kann zum Küssen zurückkehren. Eine Welt, in der Gerechtigkeit und Friede sich küssen, kann schon mit einem Morgenkuss beginnen.